

waren es 12 500 Mitglieder. Ähnlich rapide sank die Gesamtzahl der Sorben in diesem Zeitraum auf knapp 80 000. Die Zählung von Arnošt Černík 1956, die im Auftrag der Akademie der Wissenschaften durchgeführt worden war, wurde zu DDR-Zeiten allerdings nie veröffentlicht, da das Ergebnis nicht opportun erschien.

Die vorliegende Dokumentensammlung bietet einen guten Einblick in die Nationalitätenpolitik der SED. In seiner ausführlichen Einleitung bleibt Sch. jedoch allzu sehr dem Anliegen verhaftet, diese Politik als gewinnbringend für das sorbische Volk darzustellen. Die Rolle der neu geschaffenen Institutionen auf kulturellem und schulischem Gebiet bei der Umsetzung des von oben diktierten Parteiwillens wird ebenso wenig thematisiert wie der gewaltsam vollzogene Elitenaustausch innerhalb der sorbischen Gesellschaft. Dies bleibt weiterhin ein Desiderat der Historiografie.

Leipzig

Timo Meškank

Tom Junes: Student Politics in Communist Poland. Generations of Consent and Dis-sent. Lexington Books. Lanham/MD u. a. 2015. XXXIII, 293 S. ISBN 978-0-7391-8030-3. (\$ 100,-.)

In der kommunistischen Diktatur war der Status von Universität und Studentenschaft stets prekär: Einerseits waren sie die Hoffnung und Zukunft des Regimes, andererseits stellten sie ein schwer kontrollierbares Unruhepotenzial dar. Hinzu kam, dass Universität und akademisches Milieu insbesondere zu Beginn der kommunistischen Herrschaft in Polen oppositionell eingestellt waren, weil sie sich zu großen Teilen aus alten Eliten zusammensetzten. In der Zwischenkriegszeit vertrat das Gros der polnischen Studenten nationalistische und häufig auch antisemitische Einstellungen. Nach Krieg, Besatzung und Völkermord war folglich eine neue Expertengeneration nötig, die das autoritäre Modernisierungsprojekt der Kommunisten vorantreiben würde. Ziel des kommunistischen Partei-staates war es daher, nicht nur kompetente, sondern vor allem auch loyale Studierende an den Hochschulen und Universitäten des Landes zu erziehen.

Wie in der UdSSR sollte die Erfassung der Studierenden in Massenorganisationen und die enge Kontrolle der Universität durch die Partei und ihre Sicherheitsapparate die politische Erziehung und Konformität der Immatrikulierten sichern. In seiner Studie verfolgt Tom Junes die Entwicklung der einzelnen Organisationen, die gegründet wurden, um das studentische Leben zu bewirtschaften. Es ist die Geschichte eines mehrfach gescheiterten Versuchs, die Studenten dem Regime zu unterwerfen. Zugleich blieb jedoch das studentische Milieu über Jahrzehnte hinweg von den Vorgaben und Zumutungen der kommunistischen Diktatur geprägt. Im Unterschied zur Zwischenkriegszeit entwickelten sich zudem linke, oft auch marxistische Bewegungen an den Hochschulen, die jedoch trotz ihrer ideologischen Ausrichtung nicht unbedingt politisch zuverlässig waren.

Die Geschichte der polnischen Studierenden unter dem Kommunismus begann jedoch mit Repression und dem langsamen Weg in den Stalinismus. Der Vf. zeigt, wie die limitierte Pluralität der unmittelbaren Nachkriegsjahre schon bald eingeschränkt wurde. In seiner Bewegungsphase scheute sich das Regime nicht, mit physischer Gewalt gegen Oppositionelle und Abweichler vorzugehen. Zugleich versuchte es jedoch, durch die Vergrößerung der Universitäten und die Aufnahme von Studierenden aus unteren sozialen Schichten das Bildungsmonopol der *intelligencja* zu durchbrechen. Trotzdem war die polnische Bildungslandschaft selbst in den dunklen Jahren zwischen 1949 und 1955 vielfältiger als in den meisten anderen kommunistischen Diktaturen. So existierte in Lublin bereits seit 1944 wieder eine katholische Universität, und auch an den übrigen Hochschulen verteidigte der Klerus beharrlich seinen Einfluss.

Den ersten großen Wendepunkt markierte das Jahr 1956. In Polen endete der Stalinismus mit einem Paukenschlag, und die Studierenden wurden von der nationalen Mobilisierung mit erfasst. Dabei gelingt es J. zu zeigen, dass große Teile der Studierenden keineswegs den nationalen Ideen der Zwischenkriegszeit anhingen, sondern einen „revisionisti-

schen“ Marxismus bevorzugten. Sie waren antisowjetische Marxisten, die an eine Reform der sozialistischen Ordnung glaubten. Diese linke Orientierung der politisierten Studierenden setzte sich bis in die 1960er Jahre fort. Zu dieser Zeit studierten einige der späteren Protagonisten der Opposition, die berühmten *komandos* mit Karol Modzelewski, Jacek Kuroń und Adam Michnik. Im März 1968 setzten die Warschauer Studierenden mit ihren Protesten ein weithin sichtbares Zeichen, und das polnische Regime diskreditierte sich in der anschließenden antisemitischen Kampagne ein weiteres Mal selbst. In diesem Sommer reüssierten an den polnischen Hochschulen die antiautoritären Ideen der *New Left*. Zugleich verlor die Regierung in den Augen der ersten Generation, die unter kommunistischer Herrschaft aufgewachsen war, ihre Legitimation. Auch wenn in den 1970er Jahren noch einmal eine prekäre Stabilisierung der Lage an den Hochschulen und in der Gesellschaft gelang, hatte das Endspiel in Polen bereits begonnen.

Zur Zeit der *Solidarność* beteiligte sich die Studierendenschaft an dem Aufbruch Polens in eine pluralistische Gegenwelt zum grauen Spätsozialismus. In den 1980er Jahren endete die Auseinandersetzung der Studierenden mit dem Marxismus endgültig. Neue Generationen wurden von anderen Idealen geprägt oder beschränkten sich darauf, Politik, Ideologie und insbesondere auch die Rituale des Regimes zu persiflieren. Zugleich bildeten jedoch Studenten auch das Fundament des politischen Untergrunds und organisierten etwa die illegalen Druckereien und die Verteilung des „zweiten Umlaufs“. Ein Held polnischer Studierender war nun der amerikanische Präsident Ronald Reagan, der sich ihnen durch seine kompromisslose Rhetorik gegenüber der UdSSR empfahl. Durch die europäische Entspannungspolitik fühlten sie sich verraten. Michail Gorbachev hingegen wurde lange Zeit nur als ein weiterer Vertreter des verhassten sowjetischen Regimes wahrgenommen. Während sich J. hinsichtlich der ersten von ihm beschriebenen Jahrzehnte auf die Studentenpolitik in Lublin, Danzig und Warschau konzentriert, rücken für die 1980er Jahre Krakau und Breslau ins Zentrum der Analyse. Neben die Politik trat jetzt ein subkulturelles Element, das sich im Punk und in einem pessimistischen Lebensgefühl Bahn brach, das die letzte Dekade des Sozialismus dominierte. Mit der Orangen Alternative (*Pomarańczowa Alternatywa*) entstand der letzte Versuch, die Dichotomie zwischen Herrschaft und Gesellschaft aufzubrechen und die Erfahrung des späten Sozialismus zu ästhetisieren und zu ironisieren. 1987 ermöglichte der Besuch von Papst Johannes Paul II. den oppositionellen Studenten, sich und ihre Symbole öffentlich zu zeigen. Es war ihre letzte große Manifestation unter den Bedingungen der Diktatur. In den letzten Monaten des Regimes radikalisierten sich die studentischen Akteure nochmals. Dies mündete in den gewaltsamen Ausschreitungen, die den als „verhandelte Revolution“ erinnerten Umbruch des Jahres 1989 begleiteten und heute in der Regel vergessen sind.

Die hervorragend recherchierte Studie besticht durch ihre gelungene Mischung aus Archivquellen und dem gezielten Einsatz von Interviews mit den Protagonisten der polnischen Studentenbewegung. Gerade durch die *oral history*-Komponente bekommen die historischen Akteure eine Stimme. Dabei thematisiert der Autor nicht nur die oppositionellen Milieus in der Studierendenschaft, sondern bespricht auch die Möglichkeiten zur Anpassung, Konformität und Karriere unter den Bedingungen der Diktatur. Er beleuchtet gekonnt die Prägung durch den polnischen Nationalismus und den Einfluss der sozialistischen Nachkriegsordnung auf ihre politischen Ansichten. Zahlreiche Dynamiken werden dabei sichtbar – insbesondere die Spannung zwischen organisatorischem Oktroi und Selbstorganisation, das Entstehen von Solidarität durch die Erfahrung der Repression sowie auch die unterschiedlichen Formen von Gewalt und Gegengewalt, die für die Auseinandersetzungen auf den Straßen der Universitätsstädte und in den Hochschulen über Jahrzehnte bestimmend waren.

J. zählt in seinem Schlusswort acht verschiedene Studentengenerationen des polnischen Kommunismus. Seine Untersuchung wird sämtlichen hier vorgestellten Kohorten gerecht. Von der unmittelbaren Nachkriegszeit über Stalinismus, „Taufwetter“, 1968 und *Solidarność* bis zum Umbruch von 1989 zeigt seine großartige Studie, wie sich Hoffnung und

Verzweiflung, Verhärtung und zaghafte Liberalisierung abwechselten. Außerdem erfahren wir detailliert, wie sich die großen Krisen und Mobilisierungen von 1956, 1968 und 1980 aus der Sicht Studierender darstellten. Der Vf. beleuchtet die enge Bindung der Studenten an die Politik, aber damit auch an die restliche polnische Gesellschaft. Entgegen der zeitgenössischen Wahrnehmung spielten sie eben keine Sonderrolle; Studenten waren vielmehr Teil des vielschichtigen, eigensinnigen Umgangs der polnischen Gesellschaft mit der kommunistischen Diktatur. Wer sich in Zukunft mit der Sozialgeschichte des kommunistischen Polen beschäftigt, der kommt an J's hervorragender Studie nicht vorbei.

Potsdam – Berlin

Jan C. Behrends

Stephan Scholz: Vertriebenendenkmäler. Topographie einer deutschen Erinnerungslandschaft. Schöningh. Paderborn 2015. 440 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-506-77264-0. (€ 49,90.)

Cornelia Eisler: Verwaltete Erinnerung – symbolische Politik. Die Heimatsammlungen der deutschen Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler. De Gruyter Oldenbourg. München 2015. 664 S., graph. Darst. ISBN 978-3-110-41004-4. (€ 74,95.)

Ever since the 1990s, German politicians, commentators, and historians have reechoed that expellee suffering in the aftermath of the Second World War has endured a longstanding taboo status that must finally be broken. Expellee political leaders have used this rhetoric as a political weapon to secure funds and attention, and have insisted that Germans who fled or were expelled from Germany's former eastern territories are being returned to their rightful, privileged place in a larger commemorative hierarchy—a direction that threatens to extract German victims from the historical context that made their suffering possible. It is therefore timely that, building on previous argumentation by scholars such as Jutta Faehndrich (2011), Eva and Hans Henning Hahn (2010), and Maren Röger (2011), Cornelia Eisler and Stephan Scholz decisively prove that expellee commemorative culture has been ubiquitous, state-supported, politically prominent, and culturally active since the very founding of the Federal Republic of Germany in 1949. Looking respectively to private expellee museum collections (*Heimatsammlungen*) and expellee monuments, both scholars explore the political intentions that promoted expellee commemorative culture, illustrate its long-term cultural influence, and so reveal that there has never been a taboo about expellee suffering.

In her deeply researched and pioneering archival study, E. offers the first ever systematic treatment of the circa 590 West German expellee *Heimatsammlungen* that formed after 1946 as repositories for photographs, maps, models, furniture, coats-of-arms, costumes, and other material traces said to embody intimate *Heimat* spaces which had been lost in the East. Looking to *Heimatsammlungen* as both neglected archival sources and objects of study, she identifies the conservative political intentions usually inherent in their founding and official forms of staging memory that 'pushed the plurality of memories in the background' (p. 29). The West German government consistently supported the creation of *Heimatsammlungen* at the national (meta-eastern-German), regional (Silesian, Sudeten, etc.), or local (county, town, village) level, sometimes under the auspices of city sponsorships (*Patenschaften*) or expellee homeland associations (*Landsmannschaften*). Although *Heimatsammlungen* were founded continuously through the end of the Cold War, particular surges came in the early 1950s (as expellee commemorative needs were particularly acute) and 1980s (as many expellees retired and grew nostalgic about their youth). Having first served to 'psychologically support the process of arrival in West Germany' by providing familiar spaces where expellees could feel rooted, *Heimatsammlungen* also created the notion of a distinctive 'expellee identity', in which incoming settlers could demonstrate their place in the German racial family to skeptical western natives who often looked down on them as eastern outsiders. State Secretary for Expellee Questions (and former Nazi war criminal) Theodor Oberländer was clear, however, whilst creating the highly influential